

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,

mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,

mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.

Redaktion, Druck u. Verlag von A. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3

# Stettiner



# Beitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 2. Oktober 1881.

Nr. 458.

## Deutschland.

Berlin, 1. Oktober. Die „National-Ztg.“ schreibt:

Es ist unverkennbar, daß in kirchenpolitischer Beziehung seit kurzer Zeit eine Veränderung eingetreten ist. Man braucht nur die Haltung der kirchlichen Presse in der ersten Hälfte des vorigen Monats und die heutige zu vergleichen, um darüber außer Zweifel zu sein. Damals nahm man mit wohlwollendem Selbstbewußtsein die entgegenkommenden Schritte der Regierung auf, aber man fügte regelmäßig das stolze ceterum censeo hinzu: durchgreifende Revision der Maßregeln; die Segenszuversicht war im kirchlichen Lager groß. Heute ist das Bild außerordentlich verändert: welches ultramontane Blatt man auch aufschlägt, in jedem findet man Klagen darüber, daß die Verhandlung der preussischen Regierung mit der Kurie nicht vorwärts schreite. Es ist offenbar etwas geschehen, was wenig zu der Sicherheit paßt, mit der gerade vor einem Monat, am 1. September, offiziös angekündigt wurde, es sei zwischen der Regierung und der Kurie eine Verständigung zu erwarten, auf Grund deren die Ausarbeitung einer Vorlage für den Landtag erfolgen werde.

Daß eine solche nicht werde gemacht werden, wollen wir gleichwohl keineswegs behaupten; eine Nachricht, welche sich in verschiedenen Zeitungen findet und die auch uns — wir lassen dahingestellt, ob mit Recht — als zutreffend bezeichnet wird, besagt, daß die Grundzüge eines solchen Entwurfes bereits im Staatsministerium aufgestellt und sogar schon vom Kaiser gebilligt worden seien. Aber da kaum zu bezweifeln ist, daß auch bei völliger Ergebnisslosigkeit der Unterhandlung mit dem Vatikan irgend eine kirchenpolitische Vorlage erfolgen würde, eventuell nur eine Wiederholung der Vorschläge zu weitgehenden „discretionären Vollmachten“, so beweist jene Nachricht nichts gegen die Annahme, daß man auf ein Hindernis gestoßen sei.

Ein hiesiger Berichterstatter des „Tempt“, der als Franzose wohl nicht zu den „fortschrittlichen Liberalen“ gehören wird, meldet seinem Blatte, die Regierung wolle nur nicht vor den Wahlen die seitens des Staates gemachten Zugeständnisse in ihrer vollen Ausdehnung bekannt werden lassen. Wenn die Sache sich so erklärt, dann würden die kirchlichen Blätter also nur aus Unkenntnis darüber, wie gut ihre Sache steht, die Situation pessimistisch beurtheilen. Ob die Regierung wirklich das, was sie zuzugestehen bereit ist, gegenwärtig zu verheimlichen sich bemüht, lassen wir dahingestellt; sicher ist, daß Alles aufgeboten wird, darüber, was der Papst fordert, die öffentliche Meinung in Unklarheit erhalten. Unsere darauf be-

zügliche Mittheilung aus Wien wird heute schon wieder — obgleich sie erst acht Tage alt ist, mindestens zum achten Mal — offiziös dementirt. Dieser Eifer ist ebenso komisch wie ungeschickt. Komisch, denn unrichtige Meldungen über die Absichten des Papstes zu dementiren, wäre allenfalls die Aufgabe des „Observatore Romano“ oder der „Voce della Verita“, aber nicht der preussischen Offiziösen; ungeschickt, denn man verräth auf diese Weise, daß die Forderungen des Papstes der Regierung als ein Glas ihrer Politik erscheinen, wozu nur dann Grund vorhanden ist, wenn man sich mit der Hoffnung geschmeichelt hat, den Papst zur Anerkennung dessen bestimmen zu können, was das preussische Staatsinteresse fordert.

Am Donnerstag Nachmittag sind im Reichsamt des Innern die Beratungen über die Revision des Hilfskassengesetzes zum Abschluß gebracht worden. Selbstverständlich haben die Arbeiten noch einige Stunden zu durchlaufen, ehe sie an den Bundesrath gelangen. Wenn das Unfallversicherungsgezet wieder vor den Reichstag kommen und die Karezzeit abermals zur Annahme gelangen sollte, wie in der letzten Reichstagsession, so würde das Hilfskassengesetz ein notwendiges Korrelat zum Unfallversicherungsgezet zu bilden haben. Unter diesem Gesichtspunkte ist an die Revision des Hilfskassengesetzes vom April 1876 herangetreten worden. Bereits bei den Beratungen des Unfallversicherungsgezetes in der letzten Reichstagsession wurde diese Frage von Seiten der Abgeordneten sowie der Regierungsvertreter berührt und dürften die wesentlichsten Momente der betreffenden Diskussion bei der Revision des Hilfskassengesetzes Berücksichtigung gefunden haben. Eine große Menge von Arbeitern stände in Gefahr, wenn nicht gesetzliche Vorkehrung getroffen wird, bei Annahme der Karezzeit leer auszugehen; die allerwenigsten Unfälle sind derart, daß sie Ansprüche aus der Unfallversicherungskasse rechtfertigen würden, für solche Unfälle müßte doch ebenfalls Sorge getragen werden. Belaste man diese kleinen Unfälle, welche die Mehrzahl ausmachen, und welche immerhin eine Arbeitslosigkeit oder eine Einschränkung der Erwerbsfähigkeit des Betroffenen nach sich ziehen, der Unfallversicherungskasse, so würde dadurch ein sehr komplizirter Geschäftsgang sich ergeben und eine Ueberbürdung sehr bald eintreten. Für solche Fälle nun haben die Hilfskassen während der Karezzeit an Stelle der vorgenannten Unfallkasse zu treten und eigentlich nur das zu leisten, was sie gegenwärtig leisten und was auch das Hilfskassengesetz vom April 1876 ins Auge gefaßt hat. Selbstverständlich würde, wenn die Hilfskassen als Korrelat der Unfall-Versicherungs-Anstalt aufgeführt werden, der Staat eine wesentlich vermehrte Kon-

trolle über dieselben zu übernehmen haben, wie denn überhaupt das ganze Hilfskassenwesen, welches keineswegs die bei dem Inkrafttreten des Gesetzes erhoffte allgemeine Ausdehnung gefunden hat, neu organisiert und die Leistungsfähigkeit der einzelnen Hilfskassen sicher gestellt werden soll.

Der Herausgeber der „Ryffhäuserzeitung der deutschen Studenten“, Dr. Richard Hamel (Rostock), hatte dem Fürsten Bismarck die beiden bisher (im Verlage von Wils. Werther, Rostock) erschienenen Nummern überreicht mit einem Schreiben, worin er Deutschlands größten Sohn der Dankbarkeit und Treue der deutschen Jugend versicherte. Sie empfand lebhaft die Schmach, die von den ärgsten Feinden unseres deutschen Volkslebens dem großen Kanzler angethan ist und täglich noch angethan wird, würde aber nach ihrem bisherigen Wahlspruche leben und handeln: Für Kaiser, Kanzler und Reich. — Hierauf ist dem Dr. Hamel folgendes bemerkenswerthe Schreiben des Fürsten zugegangen:

Barzin, 17. September 1881.

„Ich danke Ihnen verbindlich für die Uebersendung der von Ihnen herausgegebenen Blätter und für die freundlichen Zeilen, mit welchen Sie dieselben begleitet haben.“

Ich habe mich gefreut, auch in dieser Kundgebung den patriotischen Geist wiederzufinden, dessen Pflege sich die deutsche Jugend unter Ihrem Wahlspruche „für Kaiser und Reich“ anzuwenden sein läßt, welcher der schönste Ausdruck unserer gemeinsamen Bestrebungen ist. Dieser Ausdruck meines Erachtens durch Hinzufügung des Kanzlers, so schmeichelhaft dieselbe auch für mich ist, abgeschwächt, da der Kanzler nur der Diener des Kaisers und in dessen Namen einbezogen ist; ich möchte daher empfehlen, den Wahlspruch in seiner alten Einfachheit aufrecht zu erhalten.

v. Bismarck.“

Die rheinischen Kirikalen erlassen einen Wahlausruf im Anschluß an den der Centrumpartei; er unterscheidet sich von diesem durch eine schärfere Zuspitzung des Widerspruchs gegen die staatssozialistischen Pläne. Der Ausruf der gesamten Centrumpartei besagte hierüber:

Bei voller Bereitwilligkeit, dieselben auch fern zu unterstützen, werden wir uns zugleich der Gefahren bewußt bleiben, welche ein Uebergreifen der Staatsgewalt über ihre berechnete Machtsphäre hinaus auf allen Gebieten nach sich zieht.

Die rheinischen Kirikalen drücken sich wie folgt aus:

Wir bedauern, daß das aus der Beratung des Reichstages hervorgegangene Unfallversicherungsgezet die Zustimmung des Bundesraths nicht gefunden hat. Staatssozialistischen Bestrebungen da-

gegen, welche nur geeignet sind, alle selbstständigen gesellschaftlichen Kräfte, alles eigene Leben in Familie, Gemeinde und Kirche zu lähmen und der Verwirklichung grundstürzender Lehren das Feld zu bereiten, werden wir entschieden Widerstand entgegenzusetzen.

Der bisherige deutsche Gesandte am portugiesischen Hofe, Freiherr v. Pirch, ist am Mittwoch früh 8 Uhr im Alter von 57 Jahren im hiesigen Augustahospital verstorben.

Graf Boris Melikow wird, wie man aus Petersburg meldet, Mitte Oktober nach der russischen Hauptstadt zurückkehren. Daran knüpfen sich Gerüchte, daß er berufen sei, den Grafen Ignatjew zu ersetzen, andere wiederum, und man nimmt an, daß diese die besser Unterrichteten sind, behaupten, er werde auf Wunsch des Großfürsten Nikolaus diesem als Gehülfe im Reichsrathspräsidium beigegeben werden. In dieser Stellung wäre der Graf allerdings in der Lage, dem Gemeinwohl manchen wichtigen Dienst zu leisten, ohne jedoch dabei im Stande zu sein, reaktionären Maßregeln entgegen zu wirken, weil die Zustimmung des Reichsraths einfach durch kaiserlichen Ulas oder selbst nur durch ministerielle Verfügung angeordnet werden.

Die englisch-französischen Verhandlungen, den Abschluß eines Handelsvertrages betreffend, sind abermals ins Stocken gerathen. Eine Note der „Agence Havas“ von gestern besagt zwar, daß dieselben ihren regelmäßigen Fortgang nähmen und die englischen Delegirten, welche sich behufs Besprechung mit der Regierung nach London begeben hätten, nach Paris zurückkehren würden. Die „Times“ erklärt dagegen, die Suspension der Unterhandlungen sei erfolgt, weil die Schwierigkeiten hinsichtlich der Baumwolle und Wollstoffe als unüberwindlich angesehen werden.

Kürzlich wurde durch den offiziellen Telegraphen die Nachricht verbreitet, daß die Cholera in Aden wieder im Schwinden begriffen sei. Seit her aber scheint dieselbe neuerdings heftiger aufzutreten zu sein. Der Wiener Korrespondent des „Berl. Tagebl.“, der Gelegenheit hatte, in die neuesten amtlichen Berichte darüber Einsicht zu nehmen, schreibt, daß vom 11. bis zum 18. September in Aden selbst 72 Erkrankungen an Cholera vorkamen, von denen 55 einen tödtlichen Ausgang genommen. Von Konstantinopel wurden bereits neunmal die Mitglieder des Sanitäts-Konfells Dr. Duca und Dr. Zarud, und zwar der letztere nach Jedda, der letztere nach Hodeida entsendet, um womöglich die Ausbreitung der Cholera und namentlich ihre Verschleppung durch die Mekkapilger zu verhindern. Hierzu aber dürften zwei Ärzte allein in keinem Falle ausreichen, und in der That

## Feuilleton.

### Kontraste.

(Eine Kommerzienne.)

(Schluß)

„Wie Du willst! Darin bist nur Du kompetent. Ihue und lasse, was Dir behagt; ich werde jedenfalls hier sitzen bleiben und die Natur genießen. Höist Du, wie dort oben der Kukuk anhebt?“

„Eins, zwei, drei, vier, fünf...“ zählte der Mann.

„Aha! Also wenigstens der Kukuk vermochte Dein Herz zu erweichen. Auch Du willst das Orakel befragen... Wir wollen zusammen zählen. Nur werde ich jetzt für mich selbst es thun. Du kannst später Dein Schicksal erfahren... Zwölf, dreizehn, vierzehn... Der Kukuk schwieg noch immer nicht.“

„Neunzehn, zwanzig, einundzwanzig“, zählte der Mann und spie aus... „Pst! Verdammter Vogel! Genug! genug! Ich will nicht mehr! Da — immer noch! Pst!“

„Serge, Serge! Was ist Dir? So komme doch zu Dir! Sollte es Dir wirklich leid thun, daß ich noch so lange zu leben habe?“ rief die Frau unzufrieden und getränkt aus... „Ich wollte erfahren, wie viel Jahre mir noch beschieden sind, und er — er ärgert sich über die reiche Anzahl!... Schämst Du Dich denn gar nicht? Womit habe ich das verdient?“

„Bist Du bei Sinnen? Was fäselst Du eigentlich“, fragte der Mann erstaunt. „Ich denke nicht an die Lebensjahre. Lebe, so lange Du willst. Je länger, desto besser. Ich befragte das Orakel, wie viel ich morgen im Wind verlieren kann, wenn ich wirklich wieder so unglaubliches Unglück haben sollte. Mehr als einundzwanzig Rubel hat der Vogel mir prophezeit. Nein, was zu viel ist, ist zu viel; bedenke doch nur — selbst zu einem Kuckuckspelen; höher spiele ich nie.“

„Du lieber Himmel! Schon wieder Dein Wint! Ich habe ja für mich gezählt; wie lange ich noch leben werde, wollte ich wissen!“

„Gut, Du hast Dir prophezeiten lassen, wie lange Du noch leben wirst und ich, wie viel ich verlieren werde, d. h. wenn ich Unglück habe.“

„Aber ich hat Dich ja, Du müchtest mich für mich selbst zählen lassen. Für Dich wollte ich später zählen.“

„Biele, was Du gebeten hast! Du batest, aber ich hörte nicht darauf! Und dann, ich dachte zuerst daran, folglich hat der Kukuk zu mir und nicht zu Dir gesprochen. Fünf- und sechszwanzig Rubel! Das ist nett! was? Da kann ich zwei Wochen warten, bis ich den Verlust wieder eingebracht habe.“

„Ja, aber vielleicht hat der Kukuk Dir Deinen Gewinn vorausgesagt und nicht Deinen Verlust?“

„Wie ist das möglich, wenn ich an den Verlust dachte, als er anfang.“

„Nun gut, das war also Deine Rechnung! Siehst Du das zu?“ fragte die Frau.

„Natürlich ist's so. Ich befragte ja den Un-

glücksvogel und nicht Du... Jetzt kommst Du an die Reihe.“

„Ja, jetzt ist aber der Kukuk schon müde geworden. Was kann er mir nun viel prophezeiten, denke Du jetzt lieber, wie viel Du gewinnen kannst.“

„Das gefällt mir? Was habe ich denn für einen Vortheil davon, wenn ich jetzt zähle, wo er müde geworden, wie Du selbst sagst? Nein, auch ich will nicht. Warum soll der Kukuk mir nicht Dir nichts nur zwei, drei Rubel verheissen? Zu zwanzig Rubel verlieren und zu zwei gewinnen! Nein, da danke ich doch bestens!“

„Schön, dann werde ich mein Glück versuchen. Ich fürchte mich nicht. Was habe ich auch vom Leben? Ich lebe ja nicht, ich vegetire nur. In meiner Lage ist es besser, je eher man irgend wo in der kühlen Erde zu Ruhe kommt, unter schwerer Granitplatte“, antwortete die Frau melancholisch. „Dann kommen die Vögelin all und stimmen ihr Liedchen auf dem Grabe an, und hüpfen mit dem Geliebten ihres Herzens von Zweig zu Zweig in den Trauerbirken. Dieselbe Nachtigall wird ihre Tiller flöten mit silberner Stimme... Derselbe Kukuk...“

„Nun ja, da geht die Litanei los!“ rief der Mann ärgert aus und wandte sich ab.

Der Frau standen Thränen in den Augen. Lange Zeit war's still zwischen den Beiden... Da, endlich, begann der Kukuk aufs Neue... „Eins, zwei, drei, vier...“ zählten Mann und Frau gleichzeitig.

„Bitte, zähle nicht, das gilt jetzt mir“, sagte die Frau.

„Du für Dich, ich für mich, Jeder für sich“, entgegnete der Mann hartnäckig. „Fünf, sechs, sieben... sieben... Nun?... Was? weiter nichts? Da haben wir es! Das wußte ich voraus. Sieben Rubel!... Hundertneundvierzig Rubel habe ich zu verschleidenmalen verloren und sieben Rubel — der ganze Gewinn? Sieben Rubel! Das ist erbärmlich!“

Die Frau antwortete nicht; sie sprach vor sich selbst hin:

„Sieben Jahre nur noch!... Ich bins zufrieden“, flüsterte sie leise und sah starr zur Erde nieder.

„Ja, Liebste, das galt ja mir, meinen Gewinn bedeutet es.“

„Du dachtest an den Gewinn, ich an meinen Tod... Weißt Du, Sergei Petrowitsch, um was ich Dich bitte; wenn ich gestorben bin, so lasse mich auf das Grab eine Granit-Urne setzen und daneben zwei Trauerbirken. Verspricht Du mir das?“

„Schon gut, schon gut!“

„Nein, Du mußt mir einen Eid darauf leisten, drängte die Frau; Nachtigall und Kukuk werden Zeugen sein. Schwörst Du es mir? Kann ich ruhig sterben?“

„Aber Du stirbst ja nicht morgen schon. Du hast ja noch 7 Jahre zu leben, wozu also gleich schwören?“ brummte der Mann und stand von der Bank auf. „Nein, ich werde wirklich zum Doktor gehen. Vielleicht läßt sich mit ihm zu zwei Stroh-männern doch noch ein Wintchen arrangiren!“

(W. F.-B.)



kurfürst bereits in Konstantinopel selbst das bisher allerdings noch nicht beglaubigte Gerücht, daß in Mekka ebenfalls schon die Cholera aufgetreten sei und daß dieselbe von den Pilgern immer weiter verbreitet werde. Der französische Botschafter Lefort hat mittlerweile energische Schritte bei der Pforte gethan, damit Vorbeugungs-Maßregeln gegen die Cholera getroffen werden.

Die französische Regierung hat die Einberufung der Kammern so weit als möglich, bis auf den 28. Oktober, hinausgeschoben, weil sie die Hoffnung hegt, daß die tunesische Expedition, deren bisheriger ungünstiger Verlauf die Stellung des Gouvernements zu erschüttern geeignet ist, bis dahin eine glücklichere Wendung genommen haben wird. In der That bekunden aber die nicht officiös gefälschten Mittheilungen vom Kriegsschauplatz eine so heillose Verwirrung, daß sich schwer absehen läßt, wie bis zu diesem Zeitpunkt Wandel geschaffen werden soll. Auch der Korrespondent des regierungsfreundlichen „Temps“ giebt der Beforgnis Ausdruck, daß in demselben Augenblicke, wo die französischen Truppen ihren Marsch nach der „heiligen“ Stadt Kairouan antreten, der Fanatismus unter den Muselmännern eine verärgerte Steigerung erfahren würde, daß jene unter den Europäern ein allgemeines Massacree veranstalten. Hierauf erscheint es auch begreiflich, daß General Logerot großes Gewicht darauf legt, zunächst in die Hauptstadt der Regentenschaft einzurücken, welche bekanntlich bisher unbesetzt geblieben ist, ein Verlangen, gegen das sich der Bey nach Kräften sträubt, so daß der französische Minister den Konstantin zu einem neuen Handstreich genöthigt sein wird. Bemerkenswerth ist übrigens, daß auch der Civil-Gouverneur von Algerien, Albert Grévy, bei einer Unterredung, über welche der „Gaulois“ berichtet, auf den „Leichtsin“ hingewiesen hat, mit dem man sich in das tunesische Unternehmen stürzte, zumal dann Algerien nothwendigerweise den Gegenstoß der sich in Tunis entrollenden Ereignisse erhalten habe. Da sich schwer annehmen läßt, daß Herr Albert Grévy seinen eigenen Bruder hiermit anzugreifen beabsichtigt, bleibt nur die Annahme übrig, daß schließlich der General Garre, also mittelbar Gambetta für die Mißerfolge der französischen Waffen in Nordafrika verantwortlich gemacht werden soll. Während daher die Gambettisten bereits einen völligen Zehnjahresplan entworfen haben, wie sogleich nach der Eröffnung der parlamentarischen Session der bisherige Kommissionspräsident als Premierminister Herrn Jules Grévy vortreten werden soll, kann es leicht geschehen, daß gerade Gambetta bei dem anstehenden tunesischen Dinge in Aussicht stehenden Ansturm das hauptsächlichste Zielobjekt bilden wird. Die Sprache der „unverfälschten“ Presse beweist deutlich genug, daß es hierbei an „Entfaltungen“ aller Art nicht mangelt und daß die chronique scandaleuse aufs Reichste ausgebeutet werden wird. Mit den Ultraradikalen verbunden werden die Radikalen und Monarchisten in die Schranken treten, während ein Theil der gemäßigten Republikaner an diesem Schauplatz nur mit schlecht verhehlter Schadenfreude theilnehmen wird. Die in der Deputirtenkammer bevorstehende Präsidentschaftswahl wird einen Ombudsman bilden, wie weit es den Gegnern Gambettas bereits gelungen ist, dessen parlamentarischen Einfluß zu schwächen. Der „N.-Z.“ wird gemeldet.

Paris, 30. September. Im heutigen Ministerrath ist in Gemäßheit der zwischen Jules Grévy und dem Konseilspräsidenten getroffenen Vereinbarung die Einberufung der Kammern auf den 28. Oktober endgültig beschlossen worden. Die Abendblätter melden, das Einberufungsdekret werde in den nächsten Tagen im „Journal officiel“ erscheinen, während andererseits behauptet wird, daß dieses Dekret gar nicht vor Ablauf der konstitutionellen Dauer der gegenwärtigen Kammer vom Präsidenten der Republik unterzeichnet werden könne. Die Polemik der Journale über die „Entfaltungen“ der ultraradikalen und radikalen Presse bezüglich der tunesischen Expedition dauert fort und diese Journale veröffentlichen täglich neues Material zur Begründung ihrer Anschuldigungen. Das gambettistische Journal „Paris“ meldet, der Minister des Aeußern habe Konstantin, den Ministerresidenten in Tunis, ermächtigt, die Journale gerichtlich zu verfolgen, was nach dem neuen Pressgesetz vor dem Schwurgericht geschehen würde. Der General-Gouverneur von Algerien hat die Pilgerfahrten nach Mekka für dieses Jahr verboten, um der Gefahr der Einschleppung der Cholera vorzubeugen. Eine derartige Maßregel ist übrigens schon mehrfach in früheren Jahren getroffen worden.

#### Uusland.

London, 29. September. Die „Times“ bespricht die Lage in Egypten, die ihr noch immer nicht ganz befriedigend erscheint. Die britische Regierung, meint das Cityblatt, sollte auf alle Eventualitäten vorbereitet sein, denn es könnte kein Zweifel obwalten, betreffs der Größe der in ihrer Entscheidung involvirten Interessen, oder der Schnelligkeit, mit welcher die Ereignisse sich entwickeln dürften. Die „Times“ erörtert sodann, wie die Kontrolle über Egypten am besten gesichert werden könne und äußert sich dabei sehr günstig über einen von maßgebender Seite ausgehenden Plan, der zu dem erwähnten Zweck die Entwicklung und Förderung einer von England garantierten Unabhängigkeit Egyptens vorschlägt. „Aber welche Politik unsere Regierung auch schließlich adoptiren dürfte, schließt die „Times“, so schadet es sicherlich nichts, freimüthig einzuräumen, daß die englischen Interessen in Egypten hochbedeutende sind und wichtiger als die irgend einer anderen Macht daselbst. So

lange das indische Reich uns gehört, ist Egypten für uns nicht allein ein finanzielles, sondern ein politisches Interesse, und zwar ein solches von der allergrößten Wichtigkeit. Wie wir dieses Interesse am besten sicherstellen, darüber zu entscheiden, ist Sache der Regierung und des Landes, aber wir können nicht annehmen, daß die französische Empfindlichkeit lange oder ernstlich durch einen Schritt verletzt werden würde, den wir zur Sicherstellung dessen, was für die Existenz des britischen Reiches wesentlich ist, als nothwendig erachten sollten.“

Washington, 28. September. Die Gerüchte, welche hier und in anderen Orten über eine Verschwörung gegen das Leben des Präsidenten Arthur zufließen, sind offenbar nichts Anderes als Nachwirkungen der letzten nervösen Aufregungen. Auch den Gerüchten über bereits entschiedene Cabinetsveränderungen ist keine weitere als symptomatische Bedeutung beizulegen und nur als solche verdienen sie der Erwähnung. Es heißt, daß der Generalanwalt Mr. Mac Veagh seinen Posten bereits niedergelegt habe und daß zu seinem Nachfolger Mr. Storrs designirt sei. An Stelle Blaines, dem die Gesandtschaft in London angeboten worden sei, soll General Grant, nach einer anderen Version Hamilton Fish Staatssekretär werden. Auch der Posten des Schatzsekrärs soll gewechselt werden. Windom, heißt es, wird durch Thomas Phillips ersetzt werden. Endlich wird die Resignation des Newyorker Hafenkollektors Robertson erwartet, um dessentwillen bekanntlich der heftige Streit mit Consling entbrannte.

#### Provinzielles.

Stettin, 2. Oktober. Die „Dfsee-Zeitung“ hatte in Nr. 453 eine Nachricht gebracht, welche wir uns genöthigt sahen, in das Gebiet der Zeitungsanten zu verweisen. Heute nimmt die gelehrte Kollegin die damalige Mittheilung zwar zurück, ergeht sich aber von Neuem in unrichtigen Angaben, welche wohl gleichfalls in das Gebiet der Zeitungsanten zu rechnen sein dürften. Nach den neuesten Nachrichten der „Dfsee-Zeitung“ soll ein „Hausbesitzerverein des Herrn Weyer“ eine Koalition mit den Konservativen geschlossen haben. Ein solcher Verein existirt hier aber überhaupt nicht. Hier giebt es nur einen Hausbesitzerverein, an dessen Spitze Herr R. Graßmann steht, und einen Schutzbund des Hausbesitzer gegen Mißthverlufte, an dessen Spitze Herr Biele steht; beide Vereine sind übrigens ganz von einander getrennt. In letzterem ist Herr Weyer nur Mitglied und von dem Vereine gegen Honorar angestellter Geschäftsführer, aber nicht Vorstandsmitglied. Der genannte Verein hat ferner bis jetzt gar nicht über die Wahlfrage verhandelt und beschlossen. Herr Weyer konnte deshalb auch nicht im Namen desselben eine Erklärung abgeben, hat dies auch nicht gethan, vielmehr hat er nur erklärt, wie er und mehrere Mitglieder des genannten Vereins bei der folgenden Wahl stimmen würden.

Die „Dfsee-Zeitung“ bemängelt ferner, „es sei aus der Erklärung des Herrn Graßmann nicht zu schließen, wie Herr Graßmann und die ihm folgenden Mitglieder der Bürgerpartei sich in dem bevorstehenden Wahlkampfe zu verhalten gedenken“. Herrn Dr. Wolff scheint bei dieser Bemerkung das Verfahren gewisser liberaler Wahlvereine vorzuschweben, wo die Leiter vorherbeschließen, was geschehen soll und die Mitglieder dann diesen Leitern folgen, wie die gedulbigen Schafe ihrem Leithammel. Die Bürgerpartei kennt ein solches Verfahren nicht, bei ihr geht es in freistehender Weise her. Jedes Mitglied der Partei hat das Recht seine Meinung zu sagen, ist das Thema erledigt, so wird abgestimmt und jedesmal die Gegenprobe gemacht. Nach dieser Abstimmung wird entschieden. Niemand kann vorherwissen, wie diesmal diese Entscheidung fällt. Auch die gelehrte „Dfsee-Zeitung“ wird sich demnach gebüden müssen, bis die Versammlung der Bürgerpartei ihren Beschluß gefaßt hat.

Der Kaufmann Aug. Joh. Ferd. K o l - bewitz hatte früher in Langengarten ein Gut, welches jedoch nicht ererblich war und schließlich zur Subhastation kam. K. kam in Folge dessen in seinen Vermögensverhältnissen immer mehr zurück und bildete sich nun ein, daß sein Onkel, der Rentier Neils hierseits, verpflichtet sei, ihn zu unterstützen. Er wendete sich deshalb an diesen und da derselbe erklärte, daß es seine Verhältnisse nicht gestatteten, seinen Nefen zu unterstützen, legte sich K. auf Drohungen. Er sendete am 21. September 1880 und am 23. Juni 1881 an seinen Onkel Briefe, welche mit Biletsprüchen reich gespickt waren, zugleich aber auch die Drohung enthielten, daß K. den Onkel ermorden würde, wenn er ihm nicht 400 Mark gebe. Herr Neils übergab die Briefe der Behörde und Kolbewitz hatte sich in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts nun wegen versuchter Erpressung zu verantworten und wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Im Sommer d. J. wurden wiederholt in den Häusern der verschiedensten Straßentheile die Gasarme und Thüdränder abgehraubt und gestohlen, bis es endlich gelang, in dem Schloß Paul Ernst B a h r den Thäter zu ermitteln. Derselbe gestand die einzelnen Diebstähle auch ein und wurde wegen 10 verurtheilten Vergehens gestern zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt.

Der bisherige erste ordentliche Lehrer am Marienstifts-Gymnasium, Dr. S c h m o l l i n g ist zum Oberlehrer befördert worden.

Neuerer Bestimmung des Reichspostamts zufolge sind Auschnitte aus Druckwerken, welche zum Zwecke der Neuauflage des Werkes mit Berücksichtigungen, Ergänzungen u. s. w. versehen an

die Verlags- oder dergleichen Stelle zurückgeschickt werden, nicht als Korrekturbogen anzusehen und demgemäß auch nicht gegen die ermäßigte Taxe zu befördern. Ferner ist Folgendes bestimmt: Unterhalten Handelsfirmen an Orten außerhalb des Hauptniederlassungsortes Agenturen, so genügt es zum Nachweise der Berechtigung der Agenturen, die am Orte der Agentur unter der Adresse der Firma eingehenden Postsendungen in Empfang zu nehmen, wenn die Firma bei der Postanfertigung des Wohnorts des Agenten eine auf dessen Namen lautende Postvollmacht niederlegt. Bedingung hierbei ist jedoch, daß am Wohnorte des Agenten sich keine mit der Firma des Auftraggebers gleichlautende Firma befindet. Demnach ist darauf hinzuweisen, daß in solchen Orten, in welchen nach der Vereinbarung zwischen der Post und Steuerbehörde vollstättigte, vom Auslande mit der Post eingetragene Pakete auf Verlangen der Empfänger durch einen Postbeamten bei der Steuerstelle verzollt werden können, die nach Maßgabe dieser Vereinbarung behandelten Pakete unter Einziehung des Zolles und einer zur Postklasse stehenden Verzollungsgebühr von 20 Pfg. für jedes Paket an die Empfänger auf dem gewöhnlichen Wege gestellt werden können. Bei Paketen ohne Werthangabe bis zum Gewichte von 3 kg ist in der Verzollungsgebühr von 20 Pfg. das Bestellgeld mit einbezogen; bei allen übrigen Paketen treten zu der Verzollungsgebühr die gewöhnlichen Bestellgebühren.

Der Feldwebel D e t t b a r n beim Bezirks-Kommando hierseits beging gestern sein 25-jähriges Dienst-Jubiläum. Es wurde ihm eine Morgenmuffel von der Kapelle des Grenadier-Regiments gebracht und Vormittags eine von seinen Vorgesetzten und Kameraden geschenkte goldene Uhr nebst Kette, sowie ein Photographie-Album, enthaltend die Photographien seiner bisherigen und jetzigen Vorgesetzten, durch den Herrn Oberst Bauer in Gegenwart eines Theils des Offiziers-Korps des Reserve-Landwehr-Bataillons Nr. 34 überreicht. Der Jubilar trat am 1. Oktober 1856 beim Grenadier-Regiment Nr. 2 ein.

#### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Robert der Teufel.“ Oper 5 Akte. Belle-vue: „Familie Hörner.“ Schwan 3 Akte. Montag: Stadttheater: „Epidemisch.“ Schwan 4 Akte. Hierauf: Grande Ballabile. Ballet.

Das Lustspiel „Unsere Frauen“ von G. von Moser und Franz v. Schönthan ist vorgestern am Thalia-Theater in Hamburg vor einem Parquet von Bühnensachmännern zur ersten Aufführung gelangt und hat einen großen Erfolg errungen, so daß auch in dieser Hinsicht das halbe Jahrhundert der Maurice'schen Bühnenleitung einen glücklichen Abschluß gefunden hat.

Ueber einen Theaterskandal in Brünn wird von dort berichtet: Gesein provozirte der Schauspieler Kühle vor dem Theater einen argen Skandal, indem er den Referenten eines hiesigen Blattes insultirte, weil derselbe in seinem letzten Referate von Kühle gesagt, er passe nicht in das neue Lustspiel. Nachdem die Polizei außerksam geracht wurde, und Herr Kühle den Referenten bis in das Foyer mit den ärgsten Schimpfwörtern verfolgte, schafften die zahlreichen Zeugen endlich Ruhe.

#### Bermischtes.

Die leidige Sucht, durch Kraftproben zu glänzen, hat wieder einmal, wie das „N. Journ.“ meldet, einen schweren Unglücksfall veranlaßt. Die Mitglieder der Familie des in Berlin in der Belle-Alliance-Straße wohnhaften Kaufmanns B. waren, wie das Blatt erzählt, zur Geburtstagsfeier der etwa 16-jährigen Tochter vereint. An der Feier nahm auch ein Vetter B.'s Theil, der erst kürzlich als Marineleutnant von einer längeren Reise zurückgekehrt war. Im Laufe des Gesprächs rühmte sich derselbe, auch besonders durch den abhärtenden Seebienst hervorragende Muskelkraft zu besitzen und ergiff, um die Wahrheit seiner Worte sofort ad oculos zu demonstrieren, einen neben ihm stehenden Stuhl, auf welchem Fräulein B. saß, mit beiden Händen an den Hinterfüßen, um denselben mit der jungen Dame zugleich in die Höhe zu heben. Wirklich gelang ihm dies zur lauten Bewunderung der Anwesenden; nun aber ließ er zum noch besseren Beweise seiner Kraft auch noch das eine Bein des Stuhles los, denselben also mit seiner Last nur mit dem einen ausgestreckten Arme tragend, als plötzlich das Bein des Stuhles abbrach und Fräulein B. aus der Höhe von etwa 4 Fuß so unglücklich zu Boden stürzte, daß sie, unfähig, sich zu erheben, am Boden liegen blieb und während des Transportes nach dem im Nebenzimmer befindlichen Sopha das Bewußtsein verlor. Der sofort herbeigerufene Arzt konstatarie nach eingehender Untersuchung eine Verletzung des Rückgrates, welche eine dauernde Verkrümmung desselben zur Folge haben würde, und somit ein blühendes Menschenleben mit allen seinen hohen Hoffnungen mit einem Schlag knickte. Herr B. hat zwar sofort alle nöthigen Schritte gethan, um die Schwere des Unglücks zu mildern, doch machen ihm die Aerzte wenig Hoffnung.

#### Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 1. Oktober. Die Feier des Tages, an welchem Oberst Maurice vor 50 Jahren an die Spitze des hiesigen Thalia-Theaters trat, gestaltete sich zu einem Feste für ganze Hamburg. Ueberall herrschte hier herzliche Theilnahme für den

verdienstvollen, bescheidenen und liebenswürdigen Menschen, der stets unter den ersten seines Berufes gewesen ist. Wie sehr diese Eigenschaften in weitesten Kreisen und durch ganz Deutschland anerkannt werden, dafür gab die heutige Begrüßungsfeier im Theater ein sprechendes Zeugniß. Die Mehrzahl der deutschen Theaterintendanten war zur Stelle, mit ihnen Direktoren oder Deputationen fast aller größeren Stadttheater oder Privatbühnen. Das gestrige von Götter geleitete Festspiel, in welchem Baronin Proschka Osten, ehemalige Fidele Götter, mitwirkte, die von hier ihren Aufbruch, erregte wahrhaften Enthusiasmus. Das darauf folgende Lustspiel „Unsere Frauen“ von Moser und Schönthan gefiel, hatte aber in seiner Wirkung durch die vorangegangene gehobene Stimmung zu leiden. Der darauf folgende Künstlerherrenabend brachte als bedeutendste Ovation neben allem möglichsten eine von Joseph Sacher komponirte und von den ersten künstlerischen Kräften des Stadt-Theaters wahrhaft hinreißend ausgeführte Cantate. Heute früh 10 Uhr begab sich der erste Bürgermeister mit Senatoren in Antisrad durch die zur Via triumphalis umgestaltete Alsterthorstraße in das Theater und überreichte Maurice eine Adresse von Senat und Bürgerchaft, dann erschienen die Generalintendanten von Hülßen, Baron Persall aus München, Excellenz Gustav zu Puttkamer aus Karlsruhe, Alfred von Wolzogen aus Schwerin, Baron von Loen aus Weimar, Baron Ollsa aus Kassel, Hofrath Beder und Tempelrey aus Gotha, Chronist aus Meiningen und überreichten die Wünsche und Orden ihrer Fürsten. Der Kaiser überreichte durch Herrn v. Hülßen den rothen Adler-Orden 4. Klasse, Kaiser Franz Joseph den Franz-Josephs-Orden. Auf der Bühne geschah dann die Begrüßung durch die Mitglieder des eigenen Theaters und der fremden Bühnen. Erstere war eine ergreifende Ovation, die zu Thränen rührte, dann folgten mit ihren Glückwünschen Bernal für die Genossenschaft der deutschen Bühnengehörigen, Herr von Strang für die beiden königlichen Theater, Dr. Förster aus Leipzig, Hofrath Julius Bahr aus Dresden, Butterweck aus Darmstadt, Lobe aus Frankfurt a. M., Hoffmann aus Köln, Goldberg aus Königsberg, Barnay aus Bremen und im eigenen Namen, Wallner für das Wallner-Theater, Menzel für das National-Theater, Neumann für das Residenz-Theater, Guthery für das Friedrich-Wilhelmsstädtische Theater, Gustav von Moser für die Dramatiker, deren Werke von Maurice aufgeführt wurden. Um 12 Uhr wurde im Foyer die Mamorbüste enthüllt, von der Stadt gestiftet. Dort saßen auch die Geschenke ausgestellt, die nach vielen hundert zählen, das städtische Komitee stiftete den von Albin Fitzer gemalten prächtigen Vorhang, einige Künstler „den Schild der Kunst“, einen prachtvollen silbernen Stuhl; Moser für die Dramatiker schenkt einen großen silbernen Pokal u. s. w. Die Mehrzahl der deutschen Dramatiker ist hier, heute Abend findet das von dem städtischen Komitee veranstaltete Banket statt. Voran geht Vorstellung genau wie vor 50 Jahren.

Baden-Baden, 1. Oktober. Ihre k. k. Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin sind heute nach Erier gereist. Von Münster ab erfolgte die Fahrt mittelst Ertrages. Empfang in Erier findet nicht statt. Die Frau Großherzogin und der Erbgroßherzog reisten bis Karlsruhe mit und werden morgen hierher zurückkehren.

Wien, 1. Oktober. Der König von Sachsen ist heute hier eingetroffen und vom Kaiser am Bahnhofe auf das Herzlichste empfangen worden.

Paris, 1. Oktober. Entgegen anderweitigen hier umlaufenden Gerüchten glaubt die „Agence Havas“ mittheilen zu können, daß die Kabinette von Paris und London entschlossen seien, das zwischen ihnen bestehende Einvernehmen bezüglich Egyptens vollständig aufrecht zu erhalten.

Bordeaux, 1. Oktober. Die deutsche Brigg „Willibald“, die sich auf der Fahrt nach Cardiff befand, ist auf der Höhe von Pauillac mit dem englischen Dreimaster „I. B. D.“ von Liverpool kommend, in Folge solchen Manövrirs des letzteren zusammengestoßen. Beide Schiffe haben ziemlich schwere Havarien gelitten.

Vologna, 1. Oktober. Die vom internationalen geologischen Kongress beauftragte Herstellung einer geologischen Karte von Europa gewählte Kommission besteht aus: Mojszovic (Oesterreich), d'Aubree (Frankreich), Giardano (Italien), Topley (England) und v. Möller (Rußland). Zum Berichterstatter wurde Rennevier, zu ausführenden Direktoren sind Beyrich und Haugeroone ernannt. Der Kongress beschloß ferner Eintheiligkeit in Bezug auf die graphische Darstellung und die Kolourirung der Karten.

Das Statut der italienischen geologischen Gesellschaft ist genehmigt, zum Präsidenten derselben ist Mereghini ernannt worden.

Petersburg, 1. Oktober. Der „Regierungsbolet“ veröffentlicht ein Reskript des Kaisers an den vormaligen Minister des kaiserlichen Hauses, Grafen Adlerberg, worin denselben unter Verleihung eines mit Diamanten besetzten Bildnisses des verstorbenen Kaisers Alexanders II. der Dank für seine langjährigen und treuen Dienste ausgesprochen wird.

Konstantinopel, 30. September. Nach einer Meldung aus Erzerum hat am 28. d. M. in der Gegend von Ischangel ein Erdbeben stattgefunden; mehrere Häuser und Minarets sind eingestürzt, 12 Personen sind dabei verunglückt.

London, 1. Oktober. Die Staatseinkünfte betrugen im abgelaufenen Quartale 18,134,527 Pfd. Sterl. oder 1,121,085 Pfd. Sterl. mehr als im 3. Quartal 1880.